

Otto Hupp

Erschaffer des Wappens der Provinz Oberschlesien

von Wolfgang Hendlmeier

Das preußische Wappen Schlesiens wurde durch Erlass im Jahre 1864 festgelegt. Im goldenen Felde ein schwarzer, goldbewehrter, rotbezungter, mit einer Herzogskrone bedeckter Adler; auf seiner Brust liegt ein silberner Halbmond, zwischen dessen aufwärtsgehenden Spitzen ein silbernes Kreuz hervorwächst.

Seit 1926 führte Oberschlesien jedoch ein eigenes Wappen, während Niederschlesien das eingangs beschriebene und von Boleslaus I. gewählte Wappen beibehielt. Auf Beschluss des Preußischen Staatsministeriums vom 1. Juni 1926 war ein neues, von Prof. Otto Hupp entworfenes Wappen genehmigt worden. „Auf blauem Feld die obere Hälfte eines goldenen Adlers über einer querliegenden, goldenen Sensenklinge und darunter die gekreuzten goldenen Hämmer und Schlegel“. Seine große Form trägt allerdings auf dem Helm ein goldenes Schirmbrett, welches wiederum den schwarzen Adler mit Brustmond und Kreuz zeigt und so den Zusammenhang von Ober- und Niederschlesien zum Ausdruck bringt. Während unter den Oberschlesiern das Wappen bis heute ein ideales Band darstellt, ist dessen Schöpfer weithin unbekannt.

Otto Hupp ist den Schriftkennern als Altmeister der neueren deutschen Schriftkunst geläufig. Mehr als zehn verschiedene Schriften wurden nach seinen Entwürfen geschnitten und gegossen. Hupp beherrschte viele handwerkliche Techniken meisterhaft, so dass er sie je nach Aufgabe und Zweck frei einsetzen konnte. Seine künstlerische Aussagekraft war in keiner Weise durch mangelndes Können beschränkt; denn Tuschezeichnung, Öl- und Aquarellmalerei, Radierung, Gravur, Ätzung, Stempelschnitt, Lithographie, Lederschnitt, Holz- und Einlegearbeiten, Töpferei und Glasur waren ihm nicht fremd.

Talent in die Wiege gelegt

Otto Hupp wurde am 21. Mai 1859 als vierter von fünf Söhnen des Graveurs und Medailleurs Carl Heinrich Hupp in Düsseldorf geboren. Der kunstbegeisterte Vater war Mitbegründer der Düsseldorfer Kunstvereinigung *Malkasten* und sorgte dafür, dass seine Söhne neben der Schulausbildung auch eine Graveurlehre durchmachten. Die Düsseldorfer Kunstakademie, die Hupp im letzten Jahr seiner vierjährigen Lehrzeit besuchte, bewegte ihn nicht, vielmehr schloss er sich der Münchner Neurenaissancebewegung an, die aufgrund der 1876 durchgeführten großen Kunstausstellung *Unserer Väter Werke* entstanden war. Schon mit 19 Jahren verließ Hupp Düsseldorf und nahm seinen Wohnsitz in München, ab 1891 bis zu seinem Tode in dem Münchner Vorort Oberschleißheim. Bei dem Münchner Maler Rudolf Seitz lernte Hupp die Malerei in verschiedenen Techniken, über Seitz machte er Bekanntschaft mit dem berühmten Architekten Gabriel von Seidl, dem er verschiedene Aufträge für Wand- und Deckengemälde verdankte. Unter anderem hat er die Gemälde im Erfrischungssaal des alten Reichstagsgebäudes in Berlin ausgeführt.

Ein bescheidener Beobachter

Otto Hupp war nicht nur ein begnadeter, sondern auch ein vielseitiger, geschickter und fleißiger Künstler, der es allerdings ablehnte, sich als Künstler zu bezeichnen. So schrieb er mit 80 Jahren seinem Biographen Wilhelm Lange: „Es war mir aber weder gegeben noch wäre es mir recht, ein Künstler in heutigem Sinne, d.h. von der Akademie, vom Atelier, von Vorträgen und Ausstellungen her, zu sein. Was ich kann, habe ich allein an handwerklichen Arbeiten

gelernt, und wenn ich dabei in manchem zurückblieb, so durfte ich das durch Zutaten wettmachen, die mir durch unablässige fleißige Beobachtung meisterhafter alter Vorbilder schließlich zum eigenen Geschmack geworden waren.“

Das umfangreichste Arbeitsgebiet Hupps war die Wappenkunde und Wappenkunst. Hupp hat mindestens 6.000 Wappen gezeichnet und grundlegende Werke der Heraldik verfasst. Leider blieb sein großes Werk *Wappen und Siegel der deutschen Städte, Flecken und Dörfer* unvollendet. Nur fünf der geplanten zehn Bände sind ab 1895 erschienen. Als Wappenmarken brachte die Bremer Kaffee HAG 2.800 von Hupp gezeichnete Wappen mit den entsprechenden Sammelalben heraus, und zwar von 1913-1918 und von 1926-1938.



Kaffee HAG entwickelte in den 1920er Jahren Sammelhefte für Ortswappen, die von Otto Hupp angefertigt wurden. Insgesamt fünf Blätter - ein Blatt von 1931 sehen wir hier - zu je neun ober-schlesische Stadt- und Fleckenwappen sind erschienen. Die Blätter der Provinz Oberschlesien, wie auch die der anderen einst ostdeutschen Provinzen, erzielen heute unter Sammlern hohe Liebhaberpreise. Den heimattrauen Oberschlesiern werde die Wappenbilder von Hupp bekannt vorkommen. Viele Heimatlandkarten, Bierhumpen und andere Andenken sind in den letzten Jahrzehnten mit diesen Wappenbildern bestückt worden.

Schöpfer des Bayerischen Staatswappens

Der Bremer Kaufmann Ludwig Roselius, Besitzer der Kaffee HAG und Schöpfer der berühmten Böttchergasse in Bremen, trug durch Veröffentlichung der Huppschen Wappen wesentlich dazu bei, die Wappenkunde volkstümlich zu machen. Ein weiteres wappenkünstlerisches Werk von Hupp war sein Münchner Kalender, der in 51 Jahr-

gangen von 1885-1936 erschien. Hupp legte auch ein umfangreiches Familien- und Gemeindegewappens- und Siegelabdruckarchiv an, das zum großen Teil das Bayerische Hauptstaatsarchiv übernahm. Das schönste von Hupp geschaffene Wappen ist ohne Zweifel das nach umfangreichen Vorentwürfen gestaltete Bayerische Staatswappen von 1923, dessen Wiedereinführung nach dem 2. Weltkrieg leider zu Gunsten des von Prof. Ege modernisierten Bildes scheiterte. Weitere Arbeitsbereiche von Otto Hupp waren die Gebrauchsgraphik, die Metall- und Buchkunst sowie der Schriftentwurf. Besonders wertvolle Einzelstücke sind die Metallarbeiten für den Dom zu Speyer, die er 1904



Das Wappen von Oberschlesien

sachtet wird, allenfalls als Museumsstück anerkannt. Das graphische Werk Hupps ist außerordentlich reichhaltig und dem heutigen *Graphik-Design* turmhoch überlegen. Wein- und Bierflaschenaufkleber von Hupp sind bei einigen Firmen seit über 50 Jahren im Gebrauch, das Spatenzeichen der Spatenbrauerei München schon seit 100 Jahren - ein Beweis für die zeitlose Gültigkeit der Huppschen Werke.

Vergessen© Schriftbilder

Für Schriftfreunde ist Otto Hupp, der 1906 in Anerkennung seiner bei der Erneuerung des Doms zu Speyer geleisteten Arbeit zum Professor ernannt wurde, vor allem als Schriftkünstler von Bedeutung. Schon 1883 hat Hupp für Emil Genzsch typographische Zierstücke geschaffen. 1899 erschienen bei Genzsch & Heyse, Hamburg/München, die ersten Grade von Hupps *Neudeutsch*, einer gut lesbaren, leicht vom Jugendstil beeinflussten Bastardschrift. Weitere für Genzsch & Heyse geschaffene Schriften sind die *Numismatisch* und die *Heraldisch*.

Ein typographisches Ereignis stellte das Erscheinen der *Liturgisch*, auch *Hupp-Gotisch* genannten Schrift, dar. Die Rudhardsche Gießerei, Offenbach am Main, ab 1906 Gebr. Klingspor, hatte diese Schrift 1905-06 geschnitten. Hupp entwarf für die Gebrüder Klingspor noch weitere Schriften, nämlich die magere und fette *Hupp-Fraktur* (1906-1911 bzw. 1910 erschienen), die *Hupp-Schrägschrift* (um 1927), die magere und fette *Hupp-Antiqua* mit Unziale (ab 1909), außerdem die Anzeigschriften *Lichte und volle Tam-Tan*, die *Keilschrift* und *Kegelschrift*.

Für die Reichsdruckerei gestaltete er 1917 eine Fraktur, die 1928 in einem Werk über die Reichsdruckerei verwendet wurde. Die Schriften Otto Hupps waren keine Allweltsschriften. Sie stellten vielmehr etwas Besonderes dar und zeigten die eigenwillige Handschrift ihres Meisters. Vielleicht konnten sie sich gerade deshalb nicht gegenüber häufig gebrauchten Schriften durchsetzen. Heute sind sie in Vergessenheit geraten. Sie dürften kaum noch bei einer Druckerei im Kasten liegen, da sie seit Jahrzehnten nicht mehr gegossen werden.

Zehntausend Einzelwerke

In seinem fast neunzigjährigen Leben hat Hupp etwa 10.000 Einzelwerke geschaffen. Noch mit 80 Jahren hat er für den Landgrafenchor der Elisabethkirche zu Marburg an der Lahn die farbigen Wappenfenster entworfen, deren Ausführung der 2. Weltkrieg dann verhinderte. Den modernen *Künstlern* nach 1945 war Hupp vom Wesen und Stil her fremd geworden, und so ist der Altmeister der Heraldik und Schriftkunst am 31. Januar 1949 fast vergessen in seinem Haus in Oberschleißheim gestorben.

Wolfgang Hendlmeier ist Schriftleiter des *Bundes für deutsche Schrift* (www.bfds.de). Der Text erschien erstmals in der „*Deutschen Schrift*“, Heft 2/1985 (Folge 75).